

Wormwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 4,50 RM, monatlich 1,50 RM
 frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne
 Nummern 10 Pfennig. Postbezug:
 Monatlich vom Postamt abgeholt
 1,50 RM, vom Briefträger ins Haus ge-
 bracht 1,64 RM. Unser Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 2.- RM, für das übrige Ausland
 4,50 RM monatlich. Berlin ins Feld
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM.
 Postbestellungen nehmen an: Fär-
 marz, Holland, Durendurg, Schweden
 und die Schweiz. Eingetragen in die
 Post-Bestellungs-Verzeichnisse.
 Erscheinung täglich.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Donnerstag, den 1. August 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Anzeigenpreis:
 Diebengestaltene Anzeigenblätter
 50 Bg. „Meine Anzeigen“, das
 letzte Heft 20 Bg. (täglich
 2 Heftgedruckte Blätter), jedes weitere
 Heft 15 Bg. Stellungsanzeige und
 Schließungsanzeigen das erste Heft
 20 Bg., jedes weitere Heft 10 Bg.
 Worte über 15 Buchstaben zahlen für
 zwei Worte. Feuerungsanzeigen 20%,
 Familien-Anzeigen, politische und
 gewerkschaftliche Berichte - Anzeigen
 50 Bg. die Zeile. Anzeigen für die
 nächste Nummer müssen bis 5 Uhr
 nachmittags im Hauptgeschäft Berlin
 SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben
 werden. Gedruckt vom 8 Uhr früh bis
 7 Uhr abends.

Der politische Mord von Kiew.

Kiew, 30. Juli. Feldmarschall von Eichhorn ist heute abend 10 Uhr seinen Verletzungen erlegen, kurz vor ihm desgleichen Hauptmann von Dreher.

Kiew, 30. Juli. Der 23 Jahre alte Täter erklärte bei seiner Vernehmung, aus dem Gouvernement Njasan in Rußland zu stammen und gestern aus Moskau im Auftrage eines kommunistischen Ausschusses in Kiew eingetroffen zu sein, um den Feldmarschall zu ermorden.

Berlin, 31. Juli. Die Untersuchung hat bisher folgendes ergeben: Der Attentäter nennt sich Boris Donskoi, 23 Jahre alt, Vertrauensmann der linken sozialrevolutionären Partei in Moskau. Er will erst vor einigen Tagen von dort nach Kiew gekommen sein, nachdem er von dem Zentralkomitee seiner Partei den Auftrag erhalten habe, den Generalfeldmarschall zu töten. Er sei zu dem Zweck mit einer runden Bombe, einem Revolver und Geld ausgestattet worden.

In der gestrigen amtlichen Meldung ist gesagt worden, daß die Spuren des politischen Mordes von Kiew auf die Entente wiesen. Die heutigen Nachrichten weisen aber nur auf die linke sozialrevolutionäre Partei. Weiteres wird man gespannt erwarten dürfen. Wäre es möglich, den Nachweis dafür zu erbringen, daß der Wille der Entente die Hand der Mörder von Moskau und Kiew geführt hat, so wäre das eine Tatsache von ungeheurer Bedeutung, mit einem solchen Nachweis wäre der Sache der Gegner ein schwerer Schaden zugefügt. Beweislose Behauptungen in dieser Richtung aufzustellen, wäre dagegen ein grober Fehler, eine politische Unflugheit ersten Ranges.

Die Blätter, die das Thema von der Schuld der Entente weiterspinnen, zeigen nur, wie sehr die steigende Verwirrung im Osten, der feindselige Gegenstoß zwischen der einheimischen Bevölkerung und der deutschen Besatzung der Entente zugute kommt. Damit haben sie zweifellos recht. Wie aber, wenn diese Zustände im Osten durch eine verfehlte deutsche Politik mitverschuldet wären? Dann hätte eben diese Politik wider Willen der Entente in die Hände gearbeitet.

Die kurze Geschichte der Ukraine wird stets eines der denkwürdigsten Kapitel der Weltkriegsgeschichte bleiben. Mit den Sozialrevolutionären, die jetzt gegen Deutschland den Guerillakrieg der Bombe und der Handgranate führen, hat die deutsche Regierung den ersten Frieden von Brest-Litowsk, den deutsch-ukrainischen Frieden, geschlossen. Von den Sozialrevolutionären ließ sich die deutsche Regierung — trotz ernstlichsten Abwärtens der deutschen Sozialdemokratie — dazu verleiten, ihnen Hilfe gegen die Bolschewiki angedeihen zu lassen. Seitdem hat sich das Blatt wieder gewendet, und die deutsche Politik steht zu den Bolschewiki gegen die Sozialrevolutionäre.

Die Hilfeleistung für die Sozialrevolutionäre führte zu den merkwürdigsten völkerrechtlichen Verhältnissen, die die Welt jemals gesehen hat. Die Salubrowitsch und Genossen, mit denen die deutsche Regierung in Brest über den Frieden verhandelte, deren Einsicht und Intelligenz im Gegenstoß zu den Bolschewiki nicht laut genug gepriesen werden konnte, und die heute als Verurteilte deutscher Feldgerichte im Gefängnis sitzen, glaubten sich der Deutschen als eines Werkzeuges gegen ihre inneren Widersacher bedienen zu können. Sie fühlten sich als die Vertreter eines souveränen neutralen Staates und meinten, der deutschen Mission ebenso das Ende diktieren zu können, wie sie ihren Beginn veranlaßt hatten.

Aber nur der Form nach blieb die Ukraine ein souveräner Staat, der sich zur Festigung seiner Stellung fremder Soldaten bediente, in Wirklichkeit wurde sie „besetztes Gebiet“, obwohl die Besetzung gar nicht im Krieg, sondern im Frieden stattgefunden hatte. Das war eine schwere Enttäuschung für die ukrainische Regierung und besonders für die ukrainische Bevölkerung, die sich den Frieden mit Deutschland ganz anders vorgestellt hatte, als er nun in Wirklichkeit aussah.

So kam es zu den verschiedenen Vorgängen, die im Hauptauschuß des Reichstages scharfe Kritik fanden. Die Minister wurden verhaftet, die Kada zerstückt, es wurden in dem souveränen und neutralen Staat Ukraine deutsche Feldgerichte aufgestellt. Es kam Skoropadski, es kam die Verurteilung der früheren Minister, es kam der Eisenbahnerstreik und manches andere. Jetzt hat der Hetman Skoropadski der deutschen Regierung sein Beileid ausgesprochen und damit die Nachricht widerlegt, auch er sei schon wieder regierungsmüde und habe zugunsten eines österreichischen Erzherzogs abgedankt. Aber wie weit war es davon?

Auf keinen Fall kann man behaupten, durch den Moskauer Attentäter sei die Unruhe erst ins Land getragen worden. Sie war schon zuvor da und sie gipfelte in dem Mord, dem der Feldmarschall und sein Adjutant zum Opfer gefallen sind. Alles in allem herrschen Zustände, an denen die Entente ihre reine Freude haben kann, aber die Frage ist noch nicht geklärt, wie weit sie auf ihre Intrigen, wie weit sie auf Fehler der deutschen Regierung zurückzuführen sind.

Die deutsche Politik hat in Rußland abwechselnd mit Sozialrevolutionären, Bolschewiki und Kadetten zu operieren versucht, sie hat aber in allen Schichten ein Volk gefunden, das mit dem Frieden von Brest-Litowsk nicht zufrieden ist und gegen ihn reboliert. Zu den übrigen falschen Prophezeiungen der Alldeutschen kann man auch diese legen: die Russen seien keine Franzosen, kennen keinen Revanchepatriotismus, ihr weicher Charakter beuge sich vor der Macht des Siegers, sie müßten nur tüchtig geprügelt werden, dann würden sie schon wieder artig. Jetzt empfiehlt die alldeutsche Presse abermals schärfste Machtentfaltung, ohne zu bedenken, daß zur Machtentfaltung Kräfte notwendig sind, die man heute vielleicht auch anderswo zweckmäßig brauchen könnte. Auch in Friedenszeiten wäre die Aufgabe, für das ganze Russenreich bis zum Stillen Ozean die Rolle des Gendarmen zu übernehmen, vielleicht etwas groß.

Die alldeutsche Presse hat auch immer gesagt, sie wolle keinen „faulen“, keinen „hinkenden“ Frieden, sondern einen Sieg- und Machtfrieden. Aber, welcher Frieden kann fauler sein, welcher kann mehr hinken als der Sieg- und Machtfrieden von Brest-Litowsk?

Wie die deutsche Politik der Schwierigkeiten im Osten Herr werden soll, ist nicht leicht zu sagen. Desto klarer zeigt sich, was ihr notwendiges Hauptziel ist: den falschen Sonderfrieden von Brest-Litowsk baldmöglichst durch einen ehrlichen, dauernden Weltfrieden zu ersetzen.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn kam am 18. Februar 1848 in Breslau zur Welt. Sein Vater war Regierungspräsident, während der Großvater unter Friedrich Wilhelm IV. Staatsminister war. Als junger Offizier machte er die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit und brachte es in der Friedenskarriere bis zum Generalobersten. Bei Beginn des Weltkrieges litt er an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, wiederhergestellt übernahm er die 10. Armee. In ihrer Spitze befehligte er in der Winter Schlacht an den Masurischen Seen den Nordflügel der deutschen Heere. Später nahm er Kowno und Wilna, im Sommer 1916 schlug er Brusilows Offensiv am Karoc-See zurück und ebenso die Kerenski-Offensive im Sommer 1917. Seit Dezember 1917 war er Generalfeldmarschall, seit dem 18. April d. J. Oberbefehlshaber in der Ukraine.

Der „Matin“ vom 29. Juli schreibt: „Auf die Köpfe von Rum und Eichhorn sind von dem Geheimbund der ukrainischen Patrioten Preise gesetzt worden.“ In der Redaktion dieses französischen Blattes hat man also die Absichten des Geheimbundes gelannt!

Die Entscheidung der französischen Sozialistentagung.

Der Sieg der Richtung für Verständigung.

Genf, 31. Juli. Im Nationalrat der französischen Sozialisten erzielte die Linke einen großen Sieg. Die Versammlung nahm die Tagesordnung Longuet mit 1544 Stimmen an. Sie verweigert nicht die Kriegskredite, fordert jedoch die Revision der imperialistischen Kriegsziele, sowie die Ertelung von Waffen für die internationale sozialistische Konferenz. Ebenso verweist der Nationalrat die Intervention der Entente in Rußland. Der Nationalrat tabelte die Thomas-Gruppe, die eine der Partei entgegengesetzte Politik betreibt.

Eine von Renaudel eingebrachte Tagesordnung, die einen Kompromiß herbeiführen soll, blieb mit 1172 Stimmen in der Minderheit.

Die Thomas-Gruppe brachte keine eigene Tagesordnung ein. In der Debatte, die der Abstimmung über die Tagesordnung vorausgegangen war, machte eine Rede Pressemans großen Eindruck. In den Kriegshetern um Barenne, Thomas, Compère-Morel gegenüber, rief Pressemans aus: „Morgen muß ganz Frankreich wissen, daß die gesamte Partei gegen Euch ist!“ Die Tagesordnung der Gruppe Longuet enthält ein ausdrückliches Bedauern für das Verhalten der aus 41 Abgeordneten bestehenden Kriegsgruppe.

Auf die Resolution der Zimmerwalder entfielen 162 Stimmen. Der Nationalrat beriet auch wieder über den Antrag auf Erweiterung der Redaktion der „Humanité“ im Sinne einer Mitarbeit aller Gruppen der Partei, die sich gegen Renaudels einseitige Redaktionsführung richtet. Auf allen Kriegsparteitagen der französischen Sozialisten hat dieser Antrag eine Rolle gespielt, aber eine Aenderung hat er nicht bewirkt. Da der Parteitag jetzt so entschieden gegen die Gruppe Renaudel-Thomas votiert hat, wird fortan eine Aenderung mehr Aussicht haben. Der Nationalrat war dem Vorschlag geneigt und beauftragte eine besondere Kommission mit der Ausarbeitung eines neuen Statuts des Blattes.

Der Nationalrat beschloß, binnen zweier Monate einen neuen Kongreß abzuhalten und die Debatten über die Politik wieder aufzunehmen.

Das Ende des vierten Kriegsjahres.

Von Richard Gähle.

Am letzten Tage des dritten Kriegsjahres begann der englische Feldherr die Schlacht in Flandern, die die Entscheidung des Weltkrieges bringen sollte, aber nach monatelangen riesigen Anstrengungen und unerhörten Blutopfern im November mit einem ausgesprochenen Mißerfolge endete. Am Ende des vierten Kriegsjahres hat der französische Oberfeldherr Foch noch einmal den Versuch gemacht, den deutschen Herren die Vorhand des Handelns zu entreißen und eine große Schlachtentscheidung herbeizuführen. Nicht ohne Geschick in Anlage und Durchführung hat er am 18. Juli einen starken Flankenstoß von Westen her gegen die südwärts gewandte Front angelegt. Ihm gelang die Ueberraschung, die auch dadurch gesichert wurde, daß der Angreifer diesmal auf jede Vorbereitung durch sein Geschützfeuer verzichtete. Dafür ließ er vor der Front seines Fußvolkes Panzerwagen in großen Schwadern vorwärtsrollen, die die Linien des deutschen Verteidigers durchbrechen, seine Maschinengewehre unschädlich machen sollten.

Im Stellungskriege hat aber ein Flankenangriff nicht ganz die durchschlagende Kraft wie im Bewegungskriege. Einmal pflegen die Flanken recht ausgedehnt zu sein, und dann fehlt die Möglichkeit, die äußersten Flügel des Gegners völlig zu umfassen und einzuwickeln, weil sie Anlehnung an die nichtangegriffenen Stellungsteile finden. So wird auch der Flankenangriff zum Frontalangriff. Trotzdem gelang es Foch, die Deutschen bei Soissons-Chateau-Thierry zurückzudrängen. Am meisten räumlichen Erfolg hatte sein Angriff dort, wo die beiden Säenkel seiner Schlachtlinie zusammenstoßen, nordwestlich Chateau-Thierry. Hier konnte der Druck von beiden Seiten sich gegenseitig unterstützen.

Die deutsche Stellung zwischen Aisne, Marne und Reims war in glücklicher, mit raschem Zugreifen ausgenutzten Angriff gewonnen worden. Sie konnte bei einer Erneuerung der Vorbewegung nach verschiedenen Richtungen hin erweitert werden. Für die Verteidigung war sie weniger geeignet und nahm erhebliche Streitkräfte in Anspruch. Es war an sich vorteilhaft, einen Teil von ihnen zur freien Verwendung der Heeresleitung ausscheiden oder wenigstens den Einsatz neuer Kräfte, die Verausgabung verfügbarer Reserven vermeiden zu können. Der Gedanke, der die berühmte „Mandrierarmee“ Fochs entstehen ließ, ist ja an sich eine durchaus gesunde Lehre und keineswegs Erfindung der Gegner. Der ganze Verlauf des vierjährigen Krieges ist ein fortlaufender Beweis, mit welcher Kunst und Tatkraft sich die deutsche Heeresleitung dauernd freie Reserven zu sichern wußte, und sie gerade dort zu verwenden, wo der Gegner eine uns niedererschmetternde Entscheidung zu gewinnen hoffte. Ich brauche nur den Feldzug in Polen, Gorlice, Serbien, Rumänien, Itzsch-Tolmein zu nennen. Nur so haben wir den Krieg bisher siegreich führen, den Osten unserem Schwert gefügig machen können.

Unsere weit vorgedrungene Südfront zwischen Chateau-Thierry und Reims konnte leicht in eine schwierige Lage geraten, wenn es dem Gegner gelang, an der Westfront weitere Fortschritte zu machen. Er hatte allerdings keine Angriffe eingestellt, konnte sie aber jeden Augenblick wieder aufnehmen und hat am 29. Juli in der Tat wieder mit starken Angriffen gegen die vorpringende deutsche Eck westlich Fere en Tardenois begonnen. So entschloß sich die deutsche Heeresleitung zunächst, am 19. Juli die Stellungen südlich der Marne zu räumen, und in der Nacht vom 26./27. Juli bis hinter den Ourcq zurückzugehen und auch die anschließenden Linien über Wille en Tardenois und beiderseits der Aisne zurückzunehmen. Die deutsche Schlachtenfront zwischen Aisne und Marne ist dadurch wesentlich verkürzt und haltbarer geworden. Wir haben etwa 20 Kilometer Raum aufgegeben, stehen aber immer noch 85 Kilometer südlicher als vor dem 27. Mai an der Ailette. Wir haben uns so der Entscheidung in dem Raume entzogen, wo Foch sie zu geben wünschte, gerade so wie dieser am 15. Juli unserem Angriff in der Champagne, östlich Reims, auswich.

Man hat gemeint, daß die Schlacht zwischen Soissons und Reims den Übergang vom Stellungskriege zum Bewegungskriege bedeute. Das ist zuviel gesagt. Der Erfolg ist Foch glücklicherweise verweigert geblieben, es in diesem geschickt gewählten Raume zur entscheidenden Mandriererschlacht zu bringen; sein Mandrier ersparte an der Gegenwehr der Deutschen und an seinen eigenen großen Verlusten. Aber der Stellungskrieg selber ist seit Hindenburgs Rückzug von der Somme im Beginne des Jahres 1917 geschmeidiger und flüssiger geworden; er lebt nicht mehr am Ortsbegriff oder am Schützengraben der vorderen Linien. Um so mehr ist es ein langames Abbringen der gegenseitigen Kräfte geworden; er geht um Blut und Kriegsgerät. Die deutsche Heeres-

leitung hat sich wiederholt zu dem Grundsatze bekant und ihn zu ihrem Glaubensbekenntnis erhoben, in jeder großen Schlacht dem Gegner beträchtlich größere Verluste zuzufügen, als unser eigenes Heer erleidet, und dem Kampfe lieber auszuweichen, als diese Absicht stören zu lassen. So wird jede Schlacht zu einem großen Aderlaß, und das Weisblut, von dem Bismarck einst sprach, wird zur Wirklichkeit.

Die Schlacht zwischen Soissons und Reims, die immer noch eine Front von 60 Kilometer umspannt, geht dem Ansehen nach von dem vierten in das fünfte Kriegsjahr hinüber. Ob aus ihr heraus sich schließlich doch noch der Bewegungsfriede entwickeln wird, ob eine Entscheidung an anderer Stelle vorbereitet wird, während hier noch das harte Ringen weiter geht, wer vermag es zu sagen. Auffällig ist die sehr lebhafteste unablässige Tätigkeit der Engländer auf ihrer Heeresfront; ob wir in ihr nur den Wunsch zu erblicken haben, möglichst starke deutsche Kräfte dort zu fesseln, ob wir darin ein ängstliches Ueberwachen erblicken müssen, läßt sich von hier aus nicht beurteilen. Der Krieg im Westen aber scheint neuen Höhepunkten zuzustreben; ob die Hand des Stärkeren, wenn der Aderlaß weit genug vorgeschritten ist, noch die Kraft haben wird, den Vernichtungsschlag auf das Haupt der anderen niedersinken zu lassen, wer möchte darüber eine Prophezeiung wagen!

In Italien ist die Kriegslage wesentlich ruhiger als im Westen. Nachdem die Elemente und der Verrat den Vorstoß unserer Bundesgenossen durchkreuzt hatten, haben doch auch die Gegner sich außerstande gesehen, ihren Erfolg auszunutzen. Abgesehen von dem üblichen Hin und Her des Stellungskrieges stehen sich beide Teile wieder abwartend gegenüber. Doch scheint es, als ob die Amerikaner auch an jene Front Truppen abgeben müssen, was immerhin eine Erleichterung für unsere Unternehmungen in Frankreich bedeuten und außerdem beweisen würde, daß die Italiener fortgesetzt mit einer Erneuerung des österreichischen Angriffes rechnen.

In Albanien ist der Krieg seit dem 9. Juli lebhafter geworden, als er seit langem war. Nachdem die Oesterreicher und Ungarn Angriffe starker französischer und italienischer Kräfte zunächst abgewiesen waren, haben sie am 24. Juli, anscheinend nach Eintreffen von Verstärkungen, ihrerseits zum Angriff ausgeholt, den Voinotin wieder erreicht und ihn in der Mündungsebene auch überschritten. Dann aber haben aufs neue kräftige feindliche Gegenstöße eingesetzt, die bisher ergebnislos verliefen.

Die Verhältnisse im Kaukasus, in Persien und Mesopotamien sind unklar; doch stehen die Engländer noch immer nördlich Bagdad und scheinen in Persien im Vordringen gegen Norden begriffen zu sein. In Palästina ist es in den letzten Tagen wieder unruhiger geworden; die Engländer haben zu beiden Seiten des Jordan mehrfache Schläge erteilt, die Türken Angriffe der aufständischen Araber gegen die Geddischabahn hiefig abgelenkt. Auch in Asien hat das vierte Kriegsjahr eine endgültige Entscheidung noch nicht gebracht.

Die Verluste des Verbandes seit Kriegsbeginn.

Berlin, 31. Juli. (B. Z. N.) Bereits am 2. August 1917 betragen die Verluste des Verbandes nach vorläufiger Schätzung über 18 Millionen Mann. Die kühnen Niederlagen des inangewandten vergangenen Kriegsjahres, die dem Verbande überall neue unerhörte Opfer kosteten, haben diese Zahl auf

25 Millionen

erhöht. Hieron hat Rußland seine Hilfe für die Machtpläne der Westmächte nach einer Ausrufung des Petersburger Pressekommissars Kuzmin am 5. Juli 1918 mit 4½ Millionen Toten, 6 Millionen Verwundeten und Krüppel und 3 Millionen Gefangenen bezahlen müssen. Die Franzosen und Engländer haben allein 1917 im sandrischen Blutsumpf weit über eine halbe Million Soldaten und in den ersten drei Monaten der deutschen Westoffensive 1918 eine weitere Million verloren. Rechnet man die schwere Einbuße der Franzosen am Chemin-des-Dames im Oktober, der Engländer bei Cambrai im November 1917 und die seitige, alles bisher an Verlusten Vorgehens übersteigende Gegenoffensive nach hinzu, so zählt heute Frankreich über 5 Millionen, England über 2 800 000 schwarze und weiße Tote, Verwundete und Gefangene. Nicht weniger schwer hat Italien im vierten Kriegsjahr gelitten. Hatte es am 2. August 1917 1 600 000 Mann Verluste, so hat es heute nach der 11. und dem Zusammenbruch der 12. Novozschlacht 1917, die allein über eine halbe Million seiner Soldaten verlor, und den Kämpfen an der Gebirgs- und Piave-Front 1918 weitere 800 000 Mann geopfert. Am verständigsten hat der Krieg die Volkskraft der kleinen Hilfsstaaten des Verbandes getroffen. Serbien hat seine Teilnahme am Kriege mit fast seiner ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung bezahlt. Rumänien hat die Hälfte seiner Armee verloren. Rechnet man Belgier, Montenegriner und Amerikaner hinzu, so ergibt sich als Gesamtverlust der Verbandsverluste die Einwohnerzahl von Spanien und Portugal zusammengezählt: 25 Millionen Menschen.

„Das sozialistische Vaterland in Gefahr!“

Ausruf der Volkshewiki.

Moskau, 30. Juli. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des anführenden Hauptauschusses des Moskauer Rates und der Arbeiterorganisationen im Großen Theater, an der zehntausend Mitglieder teilnahmen, wurde nach Reden Lenins und Trozkis folgende Entschliessung angenommen:

1. Das sozialistische Vaterland befindet sich in Gefahr.
2. Hauptaufgaben des gegenwärtigen Augenblicks sind Abwehr der Tschecho-Slowaken und Zufuhr von Getreide.
3. Unter den Arbeitermassen ist die kräftigste Agitation zur Aufklärung über den Ernst der Lage einzuleiten.
4. Gegenüber der Bourgeoisie, die sich überall der Gegenrevolution anschließt, ist die Wachsamkeit zu vermehren. Die Sowjetregierung muß sich den Rücken decken. In diesem Zweck muß

die Bourgeoisie unter Kontrolle gestellt

und in der Praxis gegen sie der Rassenterror durchgeführt werden.

5. Allgemeine Lösung muß sein: Tod oder Sieg! Massenexpedition nach Brot, Massenausbildung in militärischer Beziehung, Massenbewaffnung der Arbeiter und Anspannung aller Kräfte zum Kampf gegen die gegenrevolutionäre Bourgeoisie!

Französisch-amerikanisches Aufstürmen am Meunière-Walde und östlich Fère en Tardenois — Merris in englischer Hand.

Berlin, 31. Juli 1918, abends. Amtlich. An der Kampffront herrschte tagüber Ruhe.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Juli 1918. (B. Z. N.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern sehr rege Erkundungstätigkeit. Bei erneutem feindlichen Vorstoß gegen Merris blieb der Ort in Feindeshand. Nördlich von Albert und südlich der Somme am frühen Morgen harter Feuerkampf. Der Tag verlief ruhig.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Hauptkampffeld des 20. 7. zwischen Hartennes und westlich von Fère en Tardenois blieb gestern die feindliche Infanterie nach ihrer Niederlage am 20. untätig. Vor Saponay wurde ein heftiger Zeilangriff des Feindes abgewiesen. Zwischen Fère en Tardenois und dem Meunière-Walde härmten Franzosen und Amerikaner gegen Mittag erneut in tiefer Olierung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch am Walde selbst drang mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Unsere Infanterie stieß dem geschlagenen Feinde vielfach nach und setzte sich im Vorgefände ihrer Linie fest. Östlich von Fère en Tardenois erneuerte der Gegner am Abend und während der Nacht ohne Erfolg seine verlustreichen Angriffe. Ebenso scheiterten feindliche Zeilangriffe bei Romigny.

Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 4 000 Gefangene. Damit steigt die Zahl der seit dem 15. Juli gemachten Gefangenen auf mehr als 24 000.

Western schossen wir im Luftkampf 19 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Leowenhardt errang seinen 47. und 48., Leutnant Volke seinen 27. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Saffersoffs brachte ein erfolgreiches Sturmtruppunternehmen 25 Gefangene ein.

An der ganzen italienischen Front sehr lebhaftes Flieger-tätigkeit.

Albanien.

Unserem andauernden Drucke nachgebend, räumte der Feind heute früh an mehreren Stellen seine vordersten Linien.

Der Chef des Generalstabes.

„Iswestija“ vom 30. Juli bringt unter der Überschrift „Das sozialistische Vaterland in Gefahr“ folgenden Leitartikel von Steklow: Die englisch-französischen Imperialisten operieren planmäßig, auch ein Blindler kann sehen, daß die verschiedenen Vorgänge von einem Zentrum ausgehen, wie auf Kommando. Dieses geheime Zentrum ist jetzt bekannt. Es sind die Kriegsstäbe und die diplomatischen Kanzleien des Entente-imperialismus. Jetzt ist die Räte-Republik von Norden, Osten und Südosten

durch einen Halbring von Kriegsoperationen umzingelt, wo die äußeren Feinde mit den Elementen der Gegenrevolution eine Front bilden. Jetzt ist die Gefahr eigentlich noch weit größer als im Februar. Heroische Entschlüsse sind nötig. Der Todfeind klopft schon an die Pforte der Räte-Republik. Er bringt Ketten den Massen und Tod den Führern. In Gefahr ist nicht nur die Sowjetrepublik, sondern das Weltproletariat, welches in der Räte-Republik sein Ideal sieht. Möge überall die Alarmglocke ertönen, das sozialistische Vaterland ist in Gefahr.

Die librische „Post“ bringt einen Leitartikel von Kain, in dem es heißt: die tschecho-slowakische Gefahr wächst. Die Getreidezentren sind verloren, die Wasserstraßen und östlichen Eisenbahnknoten ebenfalls. Es ist schwer zu denken, was aus der Räte-Republik werden soll, wenn die Vormwärtsbewegung der Tschecho-Slowaken ebenso schnell vortwärts geht wie bisher.

Ein Ausruf des Volksbeauftragten für innere Angelegenheiten an die Gouvernements- und Kriegsausschüsse erklärt, daß Moskau und Petersburg bereits vier Tage ohne Brot seien und fordert dringend zur Rettung der Hauptstädte vor der Hungersnot auf.

Laut einer Meldung der amtlichen „Iswestija“, ist Jekaterinburg von den Tschecho-Slowaken genommen worden. Die bolschewistische Presse schlägt aus diesem Anlaß Alarm und ruft zu den Waffen. Wie eine Lamine, so schreibt „Pravda“, wächst die tschecho-slowakische Gefahr, wie ein Delfin auf dem Papier dehnt sich die Gegenrevolution aus. Kein Pardon dem Feinde! Der Hungering muß gesprengt werden.

Stockholm, 31. Juli. (Z. N.) Auf Umwegen laufen nach Petersburg und Moskau haarsträubende Nachrichten über das Vorgehen der Tschecho-Slowaken ein, die keine Volkshewikis haben. Wie festgestellt wurde, machen sie überhaupt keine Gefangene und behandeln die in Gefangenschaft geratenen Soldaten der Roten Armee als Banditen. Sie werden in Ketten aufgestellt und einfach niedergeschossen. Einige Hinterbliebene müssen dann die Kameraden in selbstgegrabenen Gräbern beerdigen, worauf sie auch erschossen werden.

Der Hunger und die Ernte.

Doronesk, 29. Juli. (B. Z. N.) Das Exekutivkomitee des Gouvernements hat Maßregeln getroffen, um den Raub des von Großgrundbesitzern gehaltenen Getreides durch die Bauern zu verhindern. Die Ergebnisse des Großgrundbesitzes werden für die Sowjetrepublik verwendet.

Rischni-Kowgorod, 29. Juli. (B. Z. N.) Wegen der Lebensmittelfrage der Stadt werden auf Veranlassung der Stadtviertelorganisationen für die Bewohner bestimmter Stadtviertel gemeinschaftliche Speiseküchen errichtet.

Tul, 29. Juli. (B. Z. N.) Durch das Exekutivkomitee des Gouvernements sind Maßregeln zur baldigen Ernte getroffen worden. Es wurde eine bestimmte Frist zum Auswachen des Getreides festgesetzt. Das bis zum 16. Oktober noch nicht gedrohtene Getreide wird beschlagnahmt werden. Zur Unterstützung der Bauern bei der Ernte werden Arbeiterverbände organisiert, die mit landwirtschaftlichen Maschinen versehen werden.

Saratow, 29. Juli. (B. Z. N.) Der Volkswirtschaftsrat hat aus seinen Mitteln 300 000 Rubel zum Einkauf von Senfen zur Verfügung gestellt. Die Senfen sollen an die Dorfbevölkerung des Gouvernements weiterverkauft werden.

Die Kämpfe.

Stockholm, 31. Juli. (Z. N.) Die Meldung der Sowjetregierung, daß Jekaterinburg noch von den Volkshewiki gehalten wird, bestätigt sich nicht. Die aus Jekaterinburg zurückgegangenen Volkshewikigruppen haben sich in Wixdrijs-Albain, am Weisk-See, festgesetzt und bereiten sich zu neuen entscheidenden Kämpfen mit den Tschecho-Slowaken, die diese Gegend noch nicht besetzen konnten, vor. Die Volkshewiki verfügen dort über 8000 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie, über 67 Geschütze und 150 Maschinengewehre. Infolge der beschädigten Amurlinie ist die Verbindung zwischen den Volkshewiki des Transbaikals und den Volkshewiki der Amurgegend sehr erschwert.

Moskau, 29. Juli. (B. Z. N.) Die Erfolge der Räteregierung in den Bezirken von Gopersk und Irtj-Redudskij im Dongebiet bestätigten sich. Der Befehlshaber des gegnerischen Teils verzweigt in einem Tagesbefehl darauf, daß eine Anzahl Kosaken Kampfeslust gezeigt und sich dem bolschewistischen Befehlshaber Mironow gefangen gegeben hätten.

Die Regierung in Samara und die Bauern.

Der Petersburger Telegraphenagentur werden interessante Berichte darüber übermittelt, wie die Bauern des Gouvernements Samara sich zu der dort entstandenen rechten S.-R.-Regierung verhalten. Es stellt sich heraus, daß in den von den Tschecho-Slowaken nicht eingenommenen Kreisen diese Regierung keinen Einfluß hat. In der ersten Zeit nach der Befreiung der Stadt Samara durch die Tschecho-Slowaken hatte diese Regierung eine Verfügung an alle Amtsbezirke erlassen, alle Räte auseinanderzulassen und die ganze Nacht den Sowjetrat zu übergeben, aber diese Verordnung blieb auf einstimmigen Widerstand seitens der Bauern. Auf den wiederholten Befehl, die Räte auseinanderzutreiben, antworteten die Bauern durch Mobilisation der Roten Armee und erklärten, daß sie bereit seien, eine Schlacht zu liefern. Die Regierung in Samara nahm jedoch die Schlacht nicht an und zog es vor, sich mit ihrer Macht auf dem Territorium der Stadt Samara zu begnügen. Die Bauernschaft vereinigte sieben Amtsbezirke zur gemeinsamen Leitung der landwirtschaftlichen Arbeiten. Unter Einwirkung dieses Zentrums wachsen die Kommunen, die vorläufig noch nicht groß sind; aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird zum Herbst eine Vereinigung dieser Kommunen in große wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften stattfinden.

Saku.

Kowos, 29. Juli. Heber die Zustände in Saku melden die „Baltisch-Litauische Mitteilungen“ nach der „Kowoje Wjesdomosti“, daß die Stadt fast vollständig abgeschnitten ist und nur mit Mühe den Verkehrsweg über das Kaspiische Meer nach Astrachan offen hält. In der Stadt haben die Sowjetdeputierten das Brot in der Hand. Lebensmittel sind fast nicht vorhanden. Die Stadt hat Guldscheine ausgegeben, die einen noch niedrigeren Kurs als die Kerenskrubel haben. Nach dem Bericht des Gewerkschaftsmannes der russischen Zeitung, des Bevollmächtigten einer Petersburger Rappthagegesellschaft, zählt man für 100 Gramm Roggenmehl 12 Kerenskrubel, für das gleiche Quantum Zucker 25 Rubel, für ein Keschin (gleich 72 Zentimeter) schlechten Stoffes 25 bis 250 Rubel. Die Rappthageindustrie liegt fast vollständig still, da die meisten Arbeiter des Hungers wegen fortgezogen sind. Dazu kam der Versuch des östlichen Sowjets die gesamten Rappthagebetriebe zu nationalisieren, der jedoch von Moskau aus unterbunden wurde. Die Rappthageproduktion ist außerordentlich zurückgegangen, selbst die vorhandenen Vorräte können nicht abtransportiert werden. Seit Beginn der Schiffsahrt bis Ende Juli konnte nur der fünfte Teil der in früheren Jahren fortgeschickten Mengen nach Astrachan abtransportiert werden.

Die Räteregierung und das Schulwesen.

Petersburg, 29. Juli. (B. Z. N.) Der Volkskommissar für Volksaufklärung Lunatschorski, teilte bei einer Unterredung mit, daß auf der in Moskau stattgehabten Konferenz über die Organisation des Schulwesens in Rußland die Beteiligung der Studenten an der Selbstverwaltung im Prinzip zugelassen worden ist. Die Umgestaltung des höheren Schulwesens wird folgendermaßen geplant: Die höheren Lehranstalten werden eine besondere Kommission aus Vertretern der Konferenz und den Vertretern des Kommissariats für Volksaufklärung bilden. Danach wird das Prinzip der Unberührbarkeit zur Besprechung vorgelegt werden, wo es von den jüngeren Lehrern und Studenten durchgesehen werden wird. Dann wird das Projekt zur Bestätigung an die Konferenz des höheren Schulwesens, welche in Moskau einberufen werden soll, eingereicht werden. Die Umgestaltung des höheren Schulwesens wird noch bis Anfang des neuen Schuljahres durchgeführt werden.

Das Kommissariat der Volksaufklärung wandte sich an den Sowjet der Volkskommissare mit der Bitte wegen finanzieller Unterstützung der Schulen in den zeitweilig okkupierten Bezirken. Die Lehrer dieser Schulen befinden sich in jämmerlicher Lage. Das Kommissariat beabsichtigt, ihnen eine finanzielle Unterstützung zu gewähren, die von dem am nächstgelegenen Arbeiter- und Bauernabgeordnetenrat erhoben werden kann. Zu diesem Zweck hat das Kommissariat dem Arbeiter- und Abgeordnetenrat des Bezirkes bereits einen Vorschlag von 1 Million Rubel eingehandigt.

Dolgoska, 29. Juli. (B. Z. N.) Die Zusammenkunft von Vertretern der Volksaufklärungsabteilung ist beendet. Ein Entwurf zur Eröffnung von Fortbildungskursen im ganzen Gouvernements ist ausgearbeitet. Mit der Ausführung wurde bereits begonnen.

Simbirsk, 29. Juli. (B. Z. N.) In der nächsten Zeit werden vom Volkswirtschaftsrat Kurse für Kooperationsinstruktoren eröffnet, sowohl für Erzeuger wie auch für Abnehmer.

Die Propaganda gegen den britischen Munitionstreif.

Der Londoner Korrespondent des „Politiken“ gibt seinem Blatt einen Drahtbericht über die Propagandamittel, durch die der Munitionstreif bekämpft und schließlich überwunden wurde. Namentlich die Seeleute taten sich in der Bekämpfung der Streikenden hervor. Viele hundert organisierte Seeleute von torpedierten Schiffen zogen durch die Straßen der Brennpunkte des Streikgebiets und hielten die Arbeiter, zu überlegen, was geschehen würde, wenn die Seeleute in der Lebensmittelzufuhr für die Streikenden ihrerseits streikten. Die Antistreikredner seien aber überall so klug gewesen, die Streikenden nicht zu reizen, sondern ihnen ins Gewissen zu reden und sich an ihre Vaterlandsliebe zu wenden.

Den Ausschlag hat natürlich nicht diese Agitation, sondern Lloyd Georges Schützengrabenbedrohung gegeben.

Das Eisenbahnunglück bei Landsberg.

Die Zahl der Opfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks, das sich am Dienstag vormittag auf der Ostbahn zugetragen hat, beträgt nach den bisherigen Feststellungen 43 Tote und 24 Schwerverletzte.

Die bisher festgestellten Namen der Toten sind folgende:

- 1. Kaufmann Egidius Pollnow, Berlin, Alte Schönhauser Straße.
2. Speisewagenkellner Egidius Jaffe, Berlin.
3. Soldat Richard Theus, Wilmersdorf, Nachrichten-erkundungsabteilung 7, 2.
4. Emil Baron, Spandau, Köpenickerstr. 12.
5. Kaufmann Leo Krausner, Cron.
6. Dessen Frau Frieda.
7. Fräulein Cécilie Fährlich, Trebitzsch, Kr. Schwerin a. W.
8. Wächter Robert Schmidt, Fulda, Kr. Landsberg.
9. Artillerieleutnant Rader, Bromberg.
10. Hauptmann Bruno Marcjowski vom General-Kommando 1. A. R.
11. Landsturmmann Richard Krüger, 2. Komp. Feld-Rekrutendepot der 206. Inf.-Div.
12. Feldgendarm Sergeant Fischer, Militärverwaltung Suwalki.
13. Soldat Robert Deizen, Köln, Elbasser Str. 27, Feld-artillerieregiment 31.
14. Schneidermeister Franz Walter, Leopoldsdorf, Kr. Landsberg.
15. Schaffner Domke, Bromberg.
16. Julius Seelig, Samotschin, Kr. Kolmar.
17. Franz Schweiger, Wronke.
18. Lehrling Artur Martin, Bromberg.
19. Postkassener Lehre vom Postamt 2, Warschau.
20. Holzagent Bernhard Midowick, Kaluzin, Gow. Warschau.
21. Fräulein Helene Frähdorf, Lobburg, Kr. Magdeburg.
22. Schülerin Anneliese Neumann, Steglitz, Riffinger Straße 10.
23. Gutsbesitzerfrau Frau Knautwalde, Kr. Di.-Krone.

Die Toten konnten bisher nicht sämtlich festgestellt werden, da die Leichen zum Teil sehr verfault sind, zum Teil, besonders bei Frauen, Ausweispapiere, die ja nicht in den Kleidertaschen getragen werden, fehlen. Hier kann die Feststellung nur auf Grund von vorgefundenen Schmuckstücken oder besonderen Kennzeichen erfolgen. Bei zwei Frauen, die auf dem Transport von der Unglücksstelle nach dem Krankenhaus starben, wurden folgende Schmuckstücke gefunden: Bei der älteren ein Ehering mit dem eingravierten Namen „Bruno“, ein Schlangerring mit zwei Brillanten und ein Ring mit großer, weißer Perle; bei der anderen ein Kriegerring. Beide Frauen mochten schätzungsweise Anfang der vierziger Jahre gestanden haben.

- Die Liste der Schwerverletzten umfasst folgende Personen:
1. Frieda Marie, Speisewagenkellnerin aus Charlottenburg;
2. Oberarzt Dr. Eduard Rosenstiel, Strahburg i. Ch.;
3. Damenkleidermacher Gustav Rarten aus Frohnau bei Berlin;
4. dessen Ehefrau Verta;
5. Kaufmann Louis Löwenjohn, Wronke;
6. Kaufmann Max Riesenfeld aus Bromberg;
7. Silberputzerin im Speisewagen, Hildegard Hof aus Berlin-Noahit;
8. Lehrer Gustav Rood, Güstrow, Kr. Arnswalde;
9. Kaufmann Felix Maschka, Berlin NO., Reibellstraße 43;
10. Mädchenmädchen Martha Rahn aus Charlottenburg;
11. Gertrud Herbert, Staplowo bei Luboch, Kr. Czarnikau;
12. Schmied Rosimir Madziars aus Spandau, Falkenhagener Straße 52;
13. Postkassener Simon Kellner aus Mühlhausen i. Baden;
14. Kaufmann Wilhelm Thiede, Bromberg, Elisabethstr. 11;
15. Handelsmann Jan Sapijowski, Gembitz, Kr. Mogilno;
16. Kriegsbekämpfender Karl Radtke aus Grünberg, Kr. Samter;
17. Margarete Theus, Kolmar i. Posen;
18. Fräulein Elise Weise, Lauban i. Schles.;
19. Frau Elise Kopp, Mülkden, Kr. Arnswalde;
20. Schaffner Ernst Predlow aus Landsberg;
21. Landrat v. Geyer aus Arnswalde;
22. Sergeant Jemisch, Infanterie-Reg. 26, Batterie 5;
23. Offiziersstellvertreter Bandler, Inf.-Reg. 3, Batterie 6;
24. Wehrmann Gustav Rüd, Gefangenenlager Wiedenborstel.

Einem Bericht, den die Staatsanwaltschaft in Landsberg über den Vorfall erstattet hat, entnehmen wir folgendes: Die Wagen des D-Zuges und des Güterzuges, die vollständig demoliert waren, brannten noch bis zum späten Abend. Es ist leicht möglich, daß sich noch mehrere Opfer unter den Trümmern befinden. Nach den vorläufigen Feststellungen, die sich auf die Aussagen der Bahnbeamten stützen, ist die Kolbenstange des Güterzuges mit großer Wucht aus dem Getriebe weggeschlagen und hat die Schienen des parallel laufenden D-Zuges ausgebeult. Der Güterzug hielt sofort, und das Personal, das die Gefahr für den herankommenden D-Zug bemerkte, suchte durch Winken und Schreien den Lokomotivführer aufmerksam zu machen. Der Führer des D-Zuges bremste auch und verlangsamte die Fahrt, konnte aber die Katastrophe nicht mehr verhindern. Die D-Zug-Maschine sprang nach links auf den stehenden Güterzug, und die Folge war das Unglück. Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Rannschaften und Gendarmen mußten aufgeboten werden; um Diebstähle und eine Veranbarung der Toten und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahngegenstände aneignen zu verhindern. Erst die allerhöchste Absperrung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 2000 M. in der Brieftasche gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abbrechen und die Leiden freigeben.

Eine amtliche Mitteilung erklärt, daß das Unglück „anscheinend auf menschliches Versäumnis nicht zurückzuführen“ sei.

Zu dieser letzten Feststellung wäre zu bemerken, daß zwar einen einzelnen keine Schuld an dem Unglück treffen mag, daß es aber doch dringend nötig sein dürfte, festzustellen, wie die Katastrophe stattfinden und eine derartige Ausdehnung annehmen konnte. Dabei wären vor allem zwei Punkte aufzuklären: 1. Wann ist der Zustand der schadhaften Lokomotivkolbenstange zum letztenmal vor dem Unfall geprüft worden? 2. Wie war es möglich, daß die Eisenbahnwagen drei Stunden lang gebrannt haben? Waren keine Feuerlöschmittel zur Hand? Wo blieben die Feuerwehren aus Landsberg, Küstrin, Riez, Zantoch, Gurkow usw.? Wenn Magnesium-Badern zur Stelle waren, hätten auch Feuerlöschmittel in genügender und zweckdienlicher Menge vorhanden sein müssen. Mit Bränden muß heute mehr denn je zuvor gerechnet werden. Das Material ist zum großen Teil verbrannt, die Lüge sind jetzt weit mehr als sonst von weiblichen Personen besetzt und bedient. Die Ausrüstung der Lüge mit praktisch erprobten Feuerlöschmitteln ist eine Bedingung, der sich die Eisenbahndirektionen nicht entziehen können.

Groß-Berlin

Warnung.

Von heute ab, verehrter Zeitgenosse, ist es gefährlich, auf den Funkenkutschen der „Großen“ ungeknüpft herumzurutschen — eh du's verziehst, hat man dich bei der Bloße.

Ist dir's geglätt, ein Trittbrett zu erklimmen, so brülle nach dem Schaffner wie besessen, sonst schröpst dir ein Kontrollrich unterdessen die letzte Mark. Läßt dich per Veene türmen.

Dann rennst du ohne Geld in tausend Kengsten, das Herz voll Wut, Erbitterung und Ekel den nächsten Weg von Tempelhof nach Tegel. Wie sagt das Sprichwort? Ehrlich währt am längsten!

Du bist gewarnt! Versuche im Gedrängel selbst mit Gewalt den Mammon loszuwerden; die Schuld rächt sich mit einer Mark auf Erden, und freudig quicst du der Dividendenjüngel...

Pauken.

Die Heimfahrt nach Feierabend

Ist jetzt für Arbeiter und Angestellte eine der bittersten Zugaben zu ihrer Berufs- und Existenznot. Als Vergnügen empfindet die Groß-Berliner Verkehrsbehörde auch der nicht, der ausgerückt zu seiner Arbeitsstätte fährt. Aber nach ermüdender Tages- oder Nachtarbeit die lange Heimfahrt stehend in einem bis zur Gesundheits- und Lebensgefahr überfüllten Wagen machen zu müssen, ist eine doppelt harte Zumutung. Für manche in abgelegenen Vororten untergebrachte Betriebe stellt die Straßenbahngesellschaft besondere Wagen, die namentlich dann unbedingt nötig sind, wenn der Schichtwechsel zu späterer Abendstunde erfolgt. Wird man für möglich halten, daß selbst hierbei die Straßenbahngesellschaft verlagert? In Weichen soll sie für die Arbeiter und Arbeiterinnen des Nahrungsbetriebs Liebe, dessen Werkstätten sich weit draußen befinden, abends mehrere Wagen zur Heimfahrt bereit halten. Auch da haben, wie eine uns zugehende Reichswehr meldet, sich schon tolle Kollis abgespielt, weil man vom Straßenbahnhof nicht genug Wagen abgeben ließ. Als Grund wird angegeben, daß manchmal nicht genug Schaffnerinnen zur Stelle seien, um alle Wagen zu besetzen. Wenn sich diesem Uebel nicht leicht abhelfen ließe! Wer da draußen wegen Wagenüberfüllung zurückgewiesen wird, kann lange warten, bis er nach Berlin kommt. Am schlimmsten sind die Zurückweisungen für diejenigen, die Anschlag an die Eisenbahn suchen, und vom Ringbahnhof Weihensee oder vom Stadtbahnhof Alexanderplatz weiterfahren möchten. Verspätung kann bei der Spätkunft des abendlichen Zugverkehrs eine Wartezeit von 1-2 Stunden kosten. Wer gar den letzten Vorortzug verpaßt, sitzt bis zum nächsten Morgen fest. Solchen besonders für die Arbeiterbevölkerung sehr unangenehmen Mängeln des Straßenbahnbetriebes abzuheben, sollte bei einiger Umsicht nicht möglich sein?

Gegen die Vertenerung der Umzüge

empfehlen eine Zulassung die Festlegung von Höchstpreisen für Möbel-führen. Im Hinblick auf die wachsenden Schwierigkeiten der Beschaffung von Fuhrwerk zu Umzügen kann man den Wunsch nach behördlicher Regelung verstehen. Umziehen zu müssen, ist für Kinderbemittelte jetzt ein harter Schlag. Nötig wäre nicht nur eine den Umzugswucher eindämmende Festlegung von Höchstpreisen unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung (Größe des Wagens, Zahl der Hilfskräfte, Dauer des Umzugs), sondern auch die Einrichtung einer amtlichen Vermittlungsstelle für Angebot und Nachfrage. Eine Fuhrwerkvermittlung, die über Groß-Berlin hinausgreift und ein weiteres Gebiet umfaßt, würde eine bessere Krönung des jetzt nur spärlich vorhandenen Möbelfuhrwerks ermöglichen. Auch der Gedanke, den Fuhrunternehmern in der Umzugszeit die Pflicht zur Vergabe ihres Fuhrwerks aufzuerlegen, ist der Erwägung wert. Die Zunahme der Umzugschwierigkeiten erleichtert den Hauseigentümern die Mietsteigerungen. Minder Mieter muß, weil er vor einem Umzug zurückbleibt, den Wohnungswucher wecheln dulden. Auch deshalb ist eine Binderung der Umzugsnot dringend zu wünschen.

Das ausgemietete Polizeirevier.

Die Ausmietung durch Behörden scheint jetzt Mode werden zu sollen. Daß dabei unter Umständen eine Behörde auf die andere nicht Rücksicht nimmt, lehrt ein Fall, der aus Wilmersdorf gemeldet wird. Die Steuerveranlagungskommission für den Stadtkreis Wilmersdorf, deren Geschäftsräume sich jetzt in dem Hause Augustastr. 1 befinden, benötigt größere Räumlichkeiten und hat folge in dem Hause Augustastr. 5 gefunden. Die Mietverhandlungen sind bereits abgeschlossen und bedürfen nur noch der Genehmigung durch die vorgesetzte Behörde. Wird diese Genehmigung erteilt, dann müssen auch hier mehrere Mieter ihre mittleren Wohnungen räumen, gleichzeitig aber wird dann auch eine Behörde ausgemietet. In dem Hause Augustastr. 5 befinden sich nämlich die Büroräume des 3. Wilmersdorfer Polizeireviers, die ebenfalls für die Zwecke der Steuerveranlagungskommission in Aussicht genommen sind. Die ausgemieteten Bewohner des Hauses Augustastr. 5 beschuldigen das Mietvermittlungsbüro anzurufen. Was die obdachten gewordenen Sicherheitsbehörde zu tun gedenkt, ist noch nicht bekannt geworden.

Kundenlisten beim Schuhwarenverkauf?

Die Reichsstelle für Schuhverfertigung hat eine Neuregelung des Schuhverkaufs in Aussicht genommen, die ebenfalls die Führer von Kundenlisten vorstelt. In diese von den Schuhhändlern zu führenden Listen sollen die Inhaber von Schuhbedarfsscheinen in der Reihenfolge ihrer Anmeldung eingetragen werden. Gleichzeitig ist der Schuhbedarfsschein an den Schuhhändler unter Angabe der Art und Größe des gewünschten Schuhwerks abzuliefern. Für die Eintragung kann auch schriftlicher Antrag zugelassen werden. Bei schriftlicher Bestellung soll dem Verbraucher der Eingang des Schuhbedarfsscheins unter Angabe der Nummer und des Datums der Eintragung bestätigt werden. Nach Eingang der Ware haben die Händler so viele Besteller zu benachrichtigen, wie aus der Sendung unter Berücksichtigung der verlangten Schuhart und Größe voransichtlich versorgt werden können. Für die Abnahme des Schuhwerks ist eine Frist zu setzen. Lehnt der Besteller die Annahme von Schuhwerk ab, obwohl ihm solches in der gewünschten Art und Größe angeboten wird, so ist die Bestellung als zurückgenommen anzusehen.

Um einen Ausgleich für Schuhwerk herbeizuführen, das nicht verkauft werden kann, weil ein Händler nach dieser Größe keine Nachfrage hat, soll eine Ausgleichsstelle eingerichtet werden, die unter Leitung der Gemeindeverwaltung steht. Sie hat die Besteller zu ermitteln, die ihren Bedarf an Schuhwaren in einer bestimmten Größe nicht decken konnten und sie solchen Schuhwarenhändlern zu überweisen, die Waren in den betreffenden Größen auf Lager haben. Die Gemeindeverwaltung soll befugt sein, jederzeit eine Ueberwachung über die Führung der Kundenlisten, die abgelieferten Schuhbedarfsscheine und die Geschäftsbücher des Händlers auszuüben. Diese Maßregel wäre, falls sie halb, energisch und mit Umsicht durchgeführt wird, in der Tat geeignet, den unerträglichen Ansammlungen vor den Schuhläden ein Ende zu machen, die man durch die Einführung des Ausweiszwanges vergebens zu belämpfen versucht hat.

Vorkünftig kein freier Handel mit Kriegsschuhwerk.

In der Öffentlichkeit ist jüngst unter Hinweis auf die große Erzeugung von Kriegsschuhwerk die Forderung vertreten worden, daß der Handel mit diesem Kriegsschuhwerk völlig freigegeben werde. Gegen diese Auffassung wendet sich der aufständische Hauptverteilungsaußschuß des Schuhhandels in einer Erklärung, worin es heißt:

Der Hauptverteilungsaußschuß steht auf dem Standpunkt, daß, wenn der schrankenlose Verkehr wieder eingeführt würde, angesichts des derzeitigen Verhältnisses der Gesamtproduktion zum Bedarf sofort diejenigen Zustände in verstärktem Maße wiederkehren würden, die sich vor der Errichtung der Organisation gezeigt und zu deren Errichtung geführt haben. In jener Zeit wuchsen sich einige besonders rührige, kapitalstärkige Händler die Erzeugung im wesentlichen zu sichern, während die anderen, namentlich die Kleinen, abseits von den Verkehrsmittelpunkten anlässigen Händler Schuhe überhaupst kaum mehr zu sehen bekamen. Gegenüber der vielfach auftretenden Meinung, daß durch den schrankenlosen freien Verkehr wesentlich bessere Sachen zu weit niedrigeren Preisen herausgebracht werden könnten, müssen wir darauf hinweisen, daß die Erfahrung in allen anderen Geschäftszweigen während der Kriegszeit dem aufs schärfste widersteht. Wenn die Gesamtproduktion hinter dem Bedarf wesentlich zurückbleibt, bewirkt der schrankenlose freie Verkehr eine sich stets verstärkende Konzentration der Abnehmer. Zu welchen Ergebnissen dies führt, zeigt sich derzeit im Weinhandel, im Möbelhandel und in zahlreichen anderen Geschäftszweigen. Auch die Festlegung von Höchstpreisen allein genügt nicht, weil der Bedarf sich, wie wiederum die Erfahrung im Nahrungsmittelverkehr unwiderleglich zeigt, über die Höchstpreise einfach hinwegsetzt. Es gibt nur ein Mittel, die schrankenlose Erhöhung der Preise und das Verschwinden der Ware vom Markt zu verhindern: die Bemittelten der Kreise hintonzubalten; das sind Höchstpreise mit gleichzeitiger Erfassung der Ware.

Arbeiterhilfe für Kriegsbekämpfte.

Ein schönes Beispiel praktischer Solidarität mit den Kriegsbekämpften gab die Arbeiterhilfe für die Firma Ludwig Loewe u. Co., Gutfenstraße. Sie ließ durch ihren Obmann, Paul Witolla, einen Beitrag von 1000 Mark dem Vertrauensmann des Reichsbundes der Kriegsbekämpften und ehemaligen Kriegsteilnehmer im Norden, W. Kellso, für die Unterstützungskasse des Reichsbundes überreichen. In der letzten Zeit haben sich solche erfreuliche Stiftungen für den gleichen Zweck gemehrt. Die Heber dürfen versichert sein, daß dieses Geld wirklich und direkt den Bedürftigsten unter den Kriegsbekämpften zugute kommt, ohne daß davon ein Teil für alle möglichen Spekulanten und Verwaltungskosten verbraucht wird. Die Fälle trauriger Notlage unter den heimgelassenen Kriegern sind so zahlreich und sofortige Hilfe so sehr notwendig, daß man nur wünschen kann, das Beispiel der Arbeiter von Ludwig Loewe möge recht oft Nachahmung finden.

Zur Gemüsebewirtschaftung.

Nach einer Mitteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ist der Flächenweise Anbau von Früh- und Herbstgemüse durch Kommunalverbände oder andere Bedarfstellen unzulässig. Nach der am 3. April 1917 erlassenen Verordnung müssen Verträge, durch die sich Erzeuger vor der Abernennung zu eigentlichen Lieferungen von Gemüse und Obst verpflichten, das von ihnen selbst abgeerntet wird, schriftlich abgeschlossen und von der Reichsstelle für Gemüse und Obst genehmigt werden. Verträge, die unter Umgehung dieser Bestimmungen abgeschlossen werden, sind ohne weiteres als rechtsunzulässig anzusehen. Wer solche Verträge erfüllt, macht sich strafbar.

Die Heizung der Vorortzüge.

Vor kurzem erschien in einigen Zeitungen eine offenbar von amtlicher Stelle herrührende Mitteilung, nach der es erfreulicherweise der Erfindungsindustrie gelungen sei, dem Fehlen der Heizschläuche abzuwehren, und somit ein großer Teil der Lüge im kommenden Winter wird geheizt werden können. Leider wurde aber hierbei eine wichtige Einschränkung gemacht. Den Lügen des Rabberlechts — darunter fallen alle, die nicht länger als zwei Stunden fahren — soll die Bohrlat des Heizens vorenthalten werden. Dies bedeutet, daß im gesamten Groß-Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehr das Publikum ebenso unentgeltlich wie frieren dürfen, wie im letzten Jahre; denn selbst auf der längsten Strecke (zwischen Potsdam und Erkner) fahren die Lüge nur gerade zwei Stunden. Viele Tausende von Menschen, die jetzt ohnedies weniger widerstandsfähig sind, werden somit in einer Zeit, in der die Beschaffung von warmer Kleidung ein schwieriges Problem ist, in der die meisten auch wieder Wohnungen, Bureau, Geschäftsräume und sonstige Arbeitsplätze nur mangelhaft erwärmt sein werden, allen Unbillen eines harten Winters ausgesetzt. Neht, da es auf die Verwahrung und Unterhaltung jeder einzelnen Arbeitskraft ankommt, sollte es möglich nicht notwendig sein, die Eisenbahnverwaltung auf die Gefährlichkeit einer Wiederholung des vorjährigen Experimentes hinzuweisen.

Der eheliche Gehaltsvertrag zum Schutze gegen die Gläubiger.

Auch für die Angestelltenversicherung gilt der in der händigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes aufgestellte Grundgedanke, daß bei der Prüfung der Frage der Versicherungspflicht nicht so sehr die rechtliche Gestaltung als die tatsächlichen Verhältnisse entscheidend sind. Diesen Grundgedanken hat das Oberlandesgericht für Angestelltenversicherung neuerdings in einem Falle angewandt, wo es sich um die Liebertragung des größten Teils des Gehalts an die Ehefrau eines Reisenden handelte, um es dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen — eine Maßnahme, die das Reichsgericht nicht als gegen die guten Sitten verstößend bezeichnet hat. Der frühere selbständige Kaufmann Alfred M., der in Konstantinopel gerätet war, trat bei einem Stahlmittel als Reisender ein; außer den Reisekosten von täglich 20 M. bezog er monatlich 125 M., während seine Ehefrau monatlich 875 M. erhielt. Sie mußte aber nach dem Anstellungsvertrage diesen Teil der Vergütung zum Besten der Familie verwenden. Das Oberlandesgericht hat die Angestelltenversicherungspflicht der Ehefrau M. und auch des Mannes verneint. Die Frau sei durch diese Abmachung in kein Dienstverhältnis zur Arbeitgeberfirma getreten. Wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich und wirtschaftlich — und das sei hier entscheidend — sei der Ehemann M. die ganze Vergütung von 500 M. monatlich allein beziehen, wie es dann auch dem Hammerwert nur auf dessen Tätigkeit allein, nicht aber auf die der Ehefrau anliege, die es ohne ihn nicht befristet haben würde.

Das Steuerbringensystem. Die städtische Steuerdeputation hat beschlossen, das in einigen Stadtbezirken schon eingeführte Bringensystem bei der Steuerzahlung bei allen städtischen Steuerlasten in Berlin zum 1. April n. J. endgültig einzuführen. Von einer sofortigen Einführung der öffentlichen Meinung soll vorläufig abgesehen werden.

Ansichtskarten nach neutralen und besetzten Gebieten. Für die Beförderung von Ansichtskarten und Sendungen mit Photographien nach dem verbündeten und neutralen Ausland sowie nach den besetzten Gebieten gelten fortan nachstehende Bestimmungen: Von der Beförderung mit der Briefpost (Briefe oder Postkarten) sind ausgeschlossen: 1. Ansichtskarten mit bildlichen Darstellungen irgendwelcher Art (Darstellungen von Verlichtungen, Bauwerken, Gegenständen, zeichnerischen Formen, Personen usw.); 2. angelegene Photographien und photographisch belichtete Bildarten, welcher Art die bildlichen Darstellungen auch sein mögen. Zur Beförderung zugelassen sind jedoch gewerbliche Sendungen unbeschriebener Ansichtskarten und von Photographien der bezeichneten Art, deren Versendung der Reichskommission für Ausfuhr- und Einfuhrbewilligung zu genehmigen hat.

Vorstehende Bestimmungen gelten auch für den Verkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen im Auslande. Für den Feldpostverkehr zwischen der Heimat und dem deutschen Heer, soweit es sich in Deutscherlingarn und den besetzten Gebieten befindet, gelten diese Bestimmungen nicht, wohl aber für den Feldpostverkehr nach dem übrigen verbündeten und neutralen Ausland und mit den Bewohnern Oesterreich-Ungarns und der besetzten Gebiete.

Postsendungen an Kriegsgefangene. Im Kriegsgefangenenverkehr mit der Ukraine sind fortan gewöhnliche offene Briefe und Postkarten zugelassen. — Das Höchstgewicht der Pakete ohne und mit Wertangabe an deutsche Kriegsgefangene und bürgerliche Gefangene in England und in britischen Lagern in Frankreich ist von 5 Kilogramm auf 7 Kilogramm erhöht worden.

Am Admiralsgarten wird Freitag „Die Hausfrau“ zum erstenmal vorgeführt.

Verhaftung zweier falscher Kriminalbeamter. Durch die Geistesgegenwart einer Frau ist in Rahnsdorf der Mähle die Festnahme zweier gemeingefährlicher Gauner gelungen. Bei einer dortigen Hausbesitzerin erschienen zwei Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und erklärten, im Auftrag des Kriegswiderstandes eine Hausdurchsuchung vornehmen zu müssen, da die Hausbesitzerin im Verdacht stehe, unerlaubte Schießwaffen vorgenommen zu haben. Die Weibchen durchsuchten denn auch sehr genau die ganzen Räume, auch Keller und Boden und als sie auf dem letzteren ein Sammelstück vorfanden, erklärten die angeblichen Beamten, die Frau verhaften und nach Berlin bringen zu müssen. Einer der Männer legte der Frau nahe, eine größere Summe baren Geldes mitzunehmen, um gegen deren Unterlegung vielleicht ihre Freilassung zu erwirken. Die Hausbesitzerin kaufte denn auch 5000 M. bar. Als die angeblichen Kriminalbeamten das Geld sahen, zogen sie sofort gelindere Saiten auf. Sie redeten der Frau vor, daß sie sich bemühen würden, ihre Freilassung nach der Vernehmung zu erwirken, und daß es zweckmäßig sei, wenn sie das Geld an sich nähmen. Die Weibchen gab dem auch das Geld her. Nun wollten die Pseudobeamten sich schleunigst entfernen, ohne die Formalitäten, die sie inzwischen in Szene zu setzen begonnen hatten, zu beenden. Diese Eile erregte den Verdacht der Hausbesitzerin. Sie bestand darauf, daß sie sofort dem Kriegswiderstande zugeführt würde und forderte die Rückgabe des Geldes. Als die angeblichen Beamten dies verweigerten und bald nach dem Verlassen des Hauses ihren „Häuflein“ im Stich zu lassen versuchten, schlug die Frau Lärm, wodurch mehrere Personen herbeigelaufen wurden, die die beiden Verdächtigen festhielten, bis sie durch den inzwischen hinzugerufenen Amtsvorsteher festgenommen werden konnten. In den Verhasteten wurden ein Briefträger Kassewitzer und der Former Ribbittel aus Berlin ermittelt.

Eine fünfjährige weibliche Diebsbande ist jetzt durch die Tätigkeit der Kriminalpolizei unschädlich gemacht worden. Es handelt sich um zwei Wäscherinnen der Wäsche- und Schlichtergesellschaft und eine Mutter und deren zwei Töchter, die sämtlich in einem Hause in der Altstadt wohnen. Die fünf Frauen haben nach den bisherigen Feststellungen schon seit dem Winter eine ganze Reihe von Diebstählen teils gemeinsam, teils einzeln verübt und dabei ziemlich viele Lebensmittel, Wollen und Wäsche gestohlen. Zwei der Diebinnen waren als Wäscherinnen der Wäsche- und Schlichtergesellschaft in Preußen und Baumschulweg tätig und haben diesen Vertrauensposten dazu benutzt, auch in diesen Orten Diebstähle auszuführen.

Steine statt Fett. Durch einen geliebten Gauner ist ein Spanndauer Bürger sehr empfindlich geschädigt worden. Ein Bekannter, der nach Wommern fuhr, hatte einem Ebnauer Privatbeamten versprochen, allerlei Lebensmittel zu verschaffen. Schon nach einigen Tagen erhielt der Auftraggeber die Nachricht, die Sendung sei unterwegs. Bevor das Paket eintraf, erschien ein Mann, der sich als ein Bauer aus dem geeigneten Orte ausgab, aus dem das Lebensmittelpaket stammen sollte. Der Bauer, der einen biederen, vertrauensverdienenden Eindruck machte, erzählte, daß er auf Veranlassung des Freundes des Beamten eine ganze Menge Lebensmittel, Butter, Speck, Schinken, Speck und Eier mitgebracht habe, die Rüste habe er auf dem Bahnhof gelassen, weil sie so schwer sei. Der erregte Beamte bewies dem freundlichen Bauernmann reichlich mit Kuchen und Kaffee und dann machten sich beide nach dem Bahnhof auf. Gegen Ausbändigung der angeblichen „Butterliste“ erhielt der Bauer den geforderten Betrag, einige hundert Mark, außerdem noch 50 M. für die noch zu erwartende Postsendung, worauf sich das Bäuerlein empfahl. Die freudige Erwartung des Empfängers wurde jedoch schrecklich enttäuscht, statt des angeblich lederen Inhalts erhielt die Rüste — Bauersteine!

Wilmersdorf, Lebensmittel. Von Dienstag, den 30. Juli, bis Sonnabend, den 3. August, werden an diejenigen Einwohner, welche in die Speisefett-Kundenlisten der in den Bezirken der Brot-

kommissionen 1., 4a, 4b, 6b, 7 und 8 gelegenen Geschäfte eingetragen sind, je 100 Gramm Hausfleisch und Kommerzialfleisch verteilt. Der Preis für 1 Pfund Hausfleisch wird auf 2,10 M., für 1 Pfund Kommerzialfleisch auf 2,15 M. festgelegt. — Zum Bezuge von Fischwaren berechtigt von heute an außer dem Buchstaben O der Bezugskarte für Einzelpersonen (6. Ausgabe, grün) auch Buchstabe A der Bezugskarte für Einzelpersonen (8. Ausgabe, grau). Mit demselben Tage verliert Buchstabe G der grünen Bezugskarte für Einzelpersonen seine Gültigkeit.

Kreis Niederbarnim. Eröffnung einer Säuglingsfürsorgekassa. Der Kreis Niederbarnim eröffnet heute in Friedrichsfelde, Berliner Straße 79/80 auf begrenzte Zeit eine Säuglingsfürsorgekassa. Die von einem Arzt und einer Kreisfürsorgeerin geleiteten Sprechstunden, in denen unentgeltlich Rat erteilt wird, finden an jedem Montag und Donnerstag von 1 bis 2 Uhr statt.

Die Regelung des Verkehrs mit Stroh und Häcksel für das Erntejahr 1918 ist im Kreis Niederbarnim jetzt erfolgt. Die für die Pflichtablieferungen des Kreises bei den Stroherzeugern, zu denen naturgemäß auch die Pächter rechnen, in Anspruch genommenen Mengen werden den Lieferungsverpflichtigen durch die Ortsbehörde des Betriebes oder, wenn sie nicht im Kreis Niederbarnim ihren Betrieb haben, durch diejenige des Erzeugungsortes bekannt gegeben werden. Die Regelung ist in der Weise erfolgt, daß jeder Erzeuger aus seiner Ernte eine bestimmte, von vornherein genau begrenzte Menge für seinen im Kreis gehaltenen und bei der Mählung am 1. Juni 1918 festgestellten Viehbestand behalten kann, alles übrige dagegen nach den Befehlen des Kommunalverbandes, die ihm durch die Ortsbehörde zugehen, abzuliefern hat. Das Erntergebnis wird unter Zugrundelegung eines Durchschnittsertrages von 15 Zentner für den Morgen Roggen oder Weizen und 8 Zentner für den Morgen aller übrigen im Bezirk kommenden Fruchtarten ermittelt. Ist der Ertrag höher oder niedriger, so schätzen die Ortsbehörden das Ergebnis ab. Einwendungen gegen die Heranziehung, die lediglich mit zu hoher Feststellung des Erntergebnisses begründet werden können, müssen bei der Ortsbehörde angebracht werden, die sie an das Landratsamt weiterleitet. — Aus den zur Fortführung der eigenen Wirtschaft belassenen Strohmenngen kann der Landwirt im Orte selbst und mit Genehmigung der Ortsbehörde auch sonst innerhalb des Kreises Niederbarnim verkaufen. Die Erteilung solcher Genehmigung wird in der Regel von vorheriger Erfüllung der Pflichtlieferungen abhängig gemacht werden.

Mariendorf, Abgabe von Kleidungsstücken. Durch die Reichsbekleidungsstelle sind der Gemeinde für Männer: Werktagsoveralls, Hosen und Socken, für Frauen Strümpfe überwiesen worden. Die Waren sind für die Rinderbemittelten bestimmt, deren Höchstanzahl 8900 M. jährlich nicht übersteigt. Die Abgabe erfolgt nur an Personen, die ohne sie in Not geraten würden. Für die Beschaffung der Sachen ist es erforderlich, daß die Antragenden einen Bezugschein und einen Kaufberechtigungsschein besitzen. Die Bezugscheine werden in den zuständigen Bezugsstellen ausgestellt und die Kaufberechtigungsscheine im Polizeidienstgebäude, Rathausstr. 60/72, Zimmer 14, ausgegeben. Die Waren werden nur verkauft an Personen, die in Mariendorf wohnen. Der Verkauf der Bekleidungsgegenstände und Hosen findet statt bei R. Königsberger, Chausseestr. 29, Max Koch, Chausseestr. 57, Der Verkauf der Strümpfe bei: Bahrdt, Kurfürststr. 78, Dreves, Rantower Str. 28, Doppermann, Dorststr. 2, Hannich, Südende, Steglitzer Str. 15.

Lebensmittel. Für die Woche vom 29. Juli bis 4. August dürfen zunächst nur auf die Doppelabnahme 31a, b, c und d der Kartoffelkarte je 1 Hund, zusammen also 4 Hund Kartoffeln abgegeben werden. Falls die Zufuhr es zuläßt, werden auch auf die weiteren Abnahme 3 die übrigen 3 Hund abgegeben. Bezugsberechtigte, die für letztere Abnahme keine Kartoffeln erhalten, können als Ersatz für jedes Hund Kartoffeln 100 Gramm Hülsenfrüchte beziehen. Der Preis für 100 Gramm Hülsenfrüchte beträgt 15 Pf. Die Ausgabe der Hülsenfrüchte beginnt am Freitag, den 2. August. — Der Verkauf von Knochenbrühen findet statt im Gemeindefeld, Südende, Steglitzer Str. 24, und Mariendorf, Chausseestr. 87 und 288. Auf jede Lebensmittelkarte wird ein Viertel zum Preise von 1/2 Pf. abgegeben. — Außerdem findet der Verkauf der angemeldeten Suppen, Gerichten und Teigwaren statt; Wochensuppe 40, 41 und 42 der Groß-Berliner Lebensmittelkarte und 15 und 16 der jugendlichen. Für die bis zum Sonnabend, den 10. August, nicht eingelösten Abnahme 3 erlischt das Bezugsrecht.

Arbeiter-Samariterbund, Kolonne Groß-Berlin. Familienausflug Sonntag, den 4. nach Freibad Rahnsdorf. Teilnehmer erhalten freien Eintritt gegen Abgabe einer Teilnahmekarte, welche vom Vorstehenden erteilt wird. Treffpunkt morgens 9 Uhr im Hauptort Rahnsdorf. Treffzeitpunkt um 10 Uhr, Abmarsch nach dem Freibad. Nachmittags 3 Uhr Kaffeepausen in der Rahnsdorfer Wähe, nachher Spiele im Walde. Die Mitglieder und Familienmitglieder werden ersucht, sich daran zu beteiligen. Sonntag, den 5. abends 8 1/2 Uhr: Hebung der Königsgräber Nr. 2. Gäste haben einmaligen freien Zutritt.

Aus aller Welt.

Aufgedeckte Niesenschiebungen.

Hannover, 30. Juli. Hier sind von der Kriminalpolizei große Schleichhandelsangelegenheiten aufgedeckt worden, an denen, soweit bis jetzt bekannt ist, vierundzwanzig Personen beteiligt sind. Die Schieber handelten mit allen möglichen Dingen, u. a. mit Saccharin, Zinn, Säuren, Gummiringen, Öl, Seife, Jod, Salvarsan und Opium. Die an dem verbotenen Handel Beteiligten waren Kaufleute, Militärs, Beamte, Soldaten und Frauen. Ein großes Lager von Waren, die der Verfolgung bezug, dem Verbot unterliegen, wurde vorgefunden. Unter den Waren befanden sich viele Rohstoffe, namentlich gefälschtes Saccharin, das wahrscheinlich betrugswegen diesen sollte.

Die Cholera in Rußland.

Kowno (B. L. M.), 30. Juli. Die Zahl der Choleraerkrankungen in Petersburg nimmt noch dauernd zu. Die die Polisch-Litauischen Mitteilungen der „Kow. Petr. Gasete“ entnehmen, wurden am 20. Juli 170 Fälle, am folgenden Tage 209 Fälle registriert.

Stein, 31. Juli. Im benachbarten Jaborge wurde in der katholischen Kirche ein Einbruch verübt. Die Diebe stahlen die goldene Konzeze sowie zwei Ketten und entkamen mit ihrer Beute.

Waldbrand in Frankreich, Vern, 30. Juli. „Progres de Vern“ meldet aus Rizza, daß die Wälder der Monts d'Estier an verschiedenen Punkten brennen. Zweis tausend Hektar sind bereits abgebrannt. Zur Bewältigung des Waldbrandes wurde Militär herangezogen, ohne bisher den Brand einzämmen zu können. Das Feuer hat sich mit Riesengeschwindigkeit verbreitet. Die Verbindungen von Rizza mit Paris und Marseille waren stundenlang unterbrochen.

Der 106jährige „Hochverleitet“. Die „Groszer Tagespost“ meldet: Im Irrenhause zu Seebach ist dieser Tage ein Greis im Alter von 106 Jahren gestorben. Der aus der Koche di Cattaro gebürtige Mann, dessen Sohn zu Beginn des Krieges krankehaft in der Irrenanstalt gestorben war, soll eine „hochverleitetische“ Krankheit erlitten haben. Demals, als er 103 Jahre alt war, wurde er um Tode durch den Strang verurteilt, doch wurde ihm die Todesstrafe nachgelassen und in eine fünfzehnjährige Freiheitsstrafe umgewandelt. Er wurde irrsinnig und brachte seine letzten Tage im Irrenhause zu Spalato zu.

Eingegangene Druckschriften.

- Die angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Vorwärts, Berlin E. B. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.
- Wephistopheles, Stralderberg und der Krieg. Von Paul Dujfen. 3,75 M. Verlag Knauth und Hanke, Hamburg 8.
 - Das goldene Buch vom deutschen Geiste. Von R. v. Reumer. Verlagsanstalt Carl Albert, Wiesbaden. Geb. 2,50 M., gebd. 3,50 M.
 - Die bulgarische Nation und der Weltkrieg. Gesammelte Aufsätze von Dr. J. Georgov. Verlag A. Holmann u. Co., Berlin.
 - Des Kriegers Weg zum eigenen Heim. Von Max Beck. 75 Pf. + 40 Proz. Teuerungszuschlag. Poeschlmann-Verlagsbuchhandlung m. b. H., Wiesbaden.
 - Deutsche Rückwanderer über Rußland und den Ostschwarzen Meer. Von Georg Zille, Berlin NW 7, Dorstbeckerstr. 66/67.
 - Rußland entflohen, in Rumänien gefangen. Von Wolfgang Müller. König-Royal-Verlag, Kufstein, 2,40 M.
 - Der Geist der Welt. Von A. Halbert. Verlag Gustav Hüttig u. Sohn, Leipzig.
 - Der deutsche Export nach dem Friedensschluß. Von Adw. 90 Pf. Otto Hiltmann Verlag, Leipzig.
 - Von Kriegen und Kriegen. Wanderschaften. Von Max Koch. 3 M. Kasper u. Cie., Verlag, Zürich.
 - Soziale Wohnungsreform. Von Georg Deher. Pustkammer u. Pustkammer, Berlin W 50, Französischer Str. 22.
 - Bilder aus dem Gefangenenlager Knokoloz in England. Von R. Hartmann. Eweng. Vörlagerungsverlag für Kriegsgefangene Deutsche, Kassel a. d. Lahn.
 - Die Wehrtauglichen, die Volksgesundheit und das arbeitende Volk. Von Ernst Reihel. 50 Pf. Verlag Deutscher Arbeiter-Abteilungsverband. Gau 8, Niepferfeld, Schleichweg 75.
 - Der Hof des Patriarchen und andere Erzählungen. Von Hans Heinrich Ehrler, Straßer u. Schröder, Verlagsbuchhandlung Zentgraf. Geb. 3,50 M., gebd. 5 M.
 - Neue Reclam-Bücher: Nr. 5983: Rudolf Lothar, Die Wehrtauglichen. Geb. 40 Pf. — Nr. 5984: Kriegsnotizen. 40 Pf. — Nr. 5985, 5986: Gullas Kähler von Dr. Arthur Reher. Geb. 80 Pf. — 5987: Bekannte Kriminalfälle. Bd. XII, Manolescu, der Fürst der Diebe, bearbeitet von Hermann Bilg. Geb. 40 Pf. — Nr. 5988—5990: Kriegsgeschichte des Deutschen Reiches. 3. Heft: Erzählungsbuch, geb. 1,50 M., geb. 1,50 M. — Sämtlich in Verlagshandlung Philipp Reclam jun., Leipzig.
 - Peter Lorenz. Von Gustav Schäfer. — Festschrift u. Becker Verlag, Leipzig.
 - Die Schuchart. Von Dr. Franz Schulte-Verge. 3 M. — Pustkammer u. Pustkammer, Berlin W 56, Französischer Str. 22.
 - Finanz- und volkswirtschaftliche Zeitfragen. Heft 51: Das Staatsvermögen des Deutschen Reichs und der Bundesstaaten. Von Dr. F. M. M. Zimmermann. 5 M. — Heft 52: Unbeschränkte gegen beschränkte Reichsbesitzung (Beispiel). Von F. Linsen. 1 M. — Verlag von Ferdinand Ufer, Stuttgart.
 - Die Erhaltung und Wehrung der deutschen Volkskraft. 5 M. — J. F. Lehmanns Verlag, München.
 - Kriegsgefangenenland in Frankreich. Von August Gehlinger. 1,20 M. — Straßburger Drucker- und Verlagsanstalt verm. R. Schulz u. Co., Straßburg i. E.
 - Das zweite Leben. Von Ernst Jahn. Geb. 4 M., geb. 5,50 M. — Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Redakteur. 121—123.
 - Alte und neue Kaiserhöfe. Von Prof. Dr. Paul Kndt. — Verlag Dietrich Reimer (Ernst Grieben), Berlin.
 - Im stillen Winkel. Von C. v. Keyserling. 1 M. und 35 Pf. Teuerungszuschlag. — S. Fischer Verlag, Berlin W 57, Schombergstr. 90.
 - Frühjahrsweiden. Von Chr. A. Krummer. Geb. 1,50 M. — Wildgemaine Wildfrüchte, Wildsee. Von Eugen Gramberg. Geb. 1,20 M. — Beide im Verlag von Curtze u. Weyher in Leipzig.
 - Der Leinwand von Tula. Von Hans Grimm. — Die lebenden Wälder. Von Jauer Kappus. — Beide im Verlag von Ullstein u. Co., Berlin SW 68.
 - Lebensführung. Von A. Heinen. Kart. 1 M., Gebirgsband 2 M. — Das häusliche Glück. 1 M. — Volkvereins-Verlag, G. m. b. H., R. Glöckner.
 - Deutschlands weltgeschichtliche Mission und die deutsche Sozialdemokratie. Von Max Kaob. Geb. 1,20 M. — Karl Curtius Verlag, Berlin W 35, Dersingerstr. 20.
 - Friedrich Naumann, Reichsgesandte über den Weg zum Frieden. 0,15 M. — Fortschritt (Bücherei der „Hilfe“) G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.
 - Zeitschrift für alle Technik und Industrie, Monatschrift. Vierteljährlich 1,45. Heft 1—3 — Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.
 - Der Krieg 1914/18 in Wort und Bild. Wochenchrift. Nr. 187 bis 190. Preis je 0,40 M. — Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, 1. Hof links, portiere, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage ist ein Briefchen und eine Post als Beleg beizufügen. Briefchen ohne Post wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abnennenscheinung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen frage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

- Warenburg A. G. 1. Zur Zahlung der Krankenkassenkosten nach Ablauf der Leistungen durch die Krankenkasse sind Sie nun verpflichtet. 2. Die Invalidität tritt nicht dafür ein. 3. Nein, Sie mußte mindestens 200 Mark erzielt haben. 4. Wenn Sie zur Zahlung nicht instande sind, ja. 5. Ja. 6. Das wird die hiesige Gemeinde nicht zulassen. — Jotob. Ja. — Krefeld. Sie müßten sich dann an den nächsten Vorgesetzten wenden. — P. 29. 100. 1. Ja. 2. An das Generalkommando. 3. Wenn Sie jetzt 3 M. sind, hat das Gehalt noch Aussicht auf Erfolg. — W. 2. 29. 284. Reichen Sie Beschwerde an dem Dienstwege bei dem nächsten Vorgesetzten ein. — Weinburger. Sie sind zur Rückzahlung von Unterhaltungsgebühren für eine Zeit von 18 Jahren nicht verpflichtet, zumal Sie nach Ihren Angaben dieser Verpflichtung schon nachgegeben sind. — G. 2. 48. Sie können nicht logisch einen Antrag auf einmalige Abfindung stellen. Eine solche wird überhaupt nur gewährt bei Renten bis zu 20 Proz. Sie müssen zunächst bei der Berufsgegenwart die Erteilung eines Rentenbescheides verlangen. — Arn. 777. Die Adresse des Reichsbundes für Kriegsbeschädigte und ehem. Kriegskolonnen ist Berlin SW 68, Lindenstr. 114. Wenden Sie sich dahin. — St. 49. 50. Die Aushebung der Unterführung verlangt das Gericht nicht. Da die Frau als allein schuldig erklärt wurde, wird ihr die Unterführung entzogen. Sie können, wenn Sie wollen, der Steuerlast davon Mitteilung machen. — Marotte G. Ihre Mutter hat durch die Verheiratung die Staatsangehörigkeit des Vaters erlangen. Sie selbst als uneheliches Kind, haben aber die Staatsangehörigkeit der Mutter. Nach Ihrem Antrag auf Entlassung aus dem deutschen Heeresdienst werden Sie sicher zum österreichischen Militärdienst sofort eingezogen. — Wtr. 7. 111. Ein solches Oberverbot wird im Scheidungsartikel ausgesprochen. — Wand. 101. Wenn die Reichsstraße über 6 Monate beträgt, fällt die Unterführung weg. Auf Antrag wird aber durch die Kriegsgegenwart Unterführung weitergezahlt. — G. 2. 25. Sie können wegen der Kriegsgeldscheine, wenn Sie es für nötig halten, Klage erheben. — P. G. 50. 1. Wenn durch ärztliche Untersuchung der Radmeis erreicht werden kann, daß Sie sich die Krankheit im Militärdienst zugezogen haben, können Sie Anspruch auf Rente erheben. 2. Beim Bezirkskommando. 3. Nein. 4. Im Dienstgebäude der Landesversicherungsanstalt, Köpenicker Brück. — W. 366. 1. Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß die Kündigung bis 12 Uhr mittags eingehen muß. Sie ist auch später zulässig. Sie muß allerdings an denjenigen erfolgen, der den Vertrag unterzeichnet hat. 2. Kriegsgefangene deutscher Frauen, Potsdam, Neuer Garten. — 23. G. 1. und 2. Ja.

Wasserstandsnotizen der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand am	29.	30.	Wasserstand am	29.	30.		
Remel	114	115	Zaale	Gröblich	49	44	
Bregel	Unterburg	—	Havel	Spandau	30	34	
Bregel	Thorn	—	Havel	Rahnsdorf	—	—	
Oder	Rathor	418	492	Spree	Sprenbürg	71	78
	Stroßen	78	56		Kerchdorf	200	194
	Frankfurt	70	—	Weser	Münden	124	112
Warthe	Schrum	—	—		Minden	178	174
Neße	Landsberg	15	—	Rhein	Worms	452	—
Gibe	Waldam	—	—		Gand	208	—
	Wilmersdorf	—	—		Glin	182	—
	Dresden	—	159	Neckar	Heilbrunn	40	—
	Barth	25	25	Wain	Hannau	94	—
	Wagzburg	30	35	Weser	Teizer	14	—

Hochwasserstand in Rathor am 30. 7. 18: 532 cm.
Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitag mittag. Kühl, gelinde heißer, jedoch überaus bewölkt, sp. l. der Oder noch öfter leichte Regenschläge.

Vive Jaurès!

Vier Jahre Trübsal und Schlamm sind über die Erde gestossen, und die ferne Vorzeit des Friedens ist versunken und vergessen wie ein weiter tiefer Traum...

Ein Maientag in Paris. Der Kampf um die dreifährige Dienstzeit ist aufs äußerste entbrannt. Jaurès streitet wie ein Löwe, in der Kammer, in der „Humanité“, in Versammlungen...

Ein heißer Tag. Wohl 300 000 Menschen mögen sich trotz des glühenden Sonnenbrandes auf den Festungswällen versammelt haben...

Plötzlich geht ein elektrischer Funke durch das Menschenfeld. Koch an den Festungsmauern, wo die Stadt anfängt und heute Kavallerie aufgestellt ist...

Auf einem Wagen ist er gelandet, von dem er sprechen soll. Vor ihm redet Doktor Bräselein aus Vorn — dessen weiche Leder- mähne leuchtet weißlich...

Um neun Uhr bringen die letzten Tausende den Volkstrübungen im Triumph nach Paris. Er reitet sich in der Bürgermeisterei eines Außenbezirks...

Pressensüß und Boillant sind tot. Jaurès ermordet! Nehtausende, die ihm zugejubelt, saulen in der Champagne, im Eliaß...

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

Baum war etwas verlegen und steif. Aber die Alte empfing ihn mit großer Herzlichkeit und stellte ihn Verta vor, die auf den Schall der Glocke hereingekommen war...

Man lud ihn herzlich zum Tee ein, er bedankte sich aber. „Ich war bei Trawinski zum Abendessen, unterwegs kam ich auf einen Sprung zu Max, geschäftlich, und muß gleich wieder gehen...“

Er nahm an, und bald zwang er sie, glänzend gekant, alle in seinen Mann. Er war so liebenswürdig, so höflich und elegant, daß nach zwanzig Minuten alle von ihm bezaubert waren...

Die Kinder sahen beim Großpapa und untersuchten ihre Spielzeugen. Josef Jaskulski begann laut vorzulesen, wie er es gewöhnlich jeden Abend tat. Die Mutter strickte, Verta hörte zu und ließ ihre Blicke jeden Augenblick ins Nebenzimmer schweifen...

„Großpapa, tut der Puppe der Fuß nicht weh?“ fragten die Mädchen, die die Puppen in ihre Bestandteile zerlegten. „Nein, tut nicht weh,“ erwiderte er, die hellen, lodigen Röspchen streichelnd.

„Großpapa, tut der Puppe das Röspchen nicht weh?“ fragten sie, den Kopf der Puppe gegen den Boden schlagend. „Das Röspchen lebt ja nicht. Wanda ist dumm.“

Die Kinder verstummten. Bloß Josefs Stimme klang durch den Raum, von Frau Augustas Senfser unterbrochen und den Ausrufen Vertas, die der Roman so rührte, daß sie leise zu weinen anfing und anhaltend seufzte.

„Eine wunderbar angenehme Stimmung herrscht hier; gut hat man's bei euch,“ küßte Karl.

an der Somme, in Flandern. Dr. Bräselein sitzt wegen Hochverrats im Gefängnis.

Wie aus Vinea, der versunkenen Stadt, klingt es in unseren Ohren: „Vive Jaurès!“ Er wird aufgeführt an einem Maientag mit der Internationale des Proletariats.

Jacob Altmair.

Aus der Physik des Millionstel-Zentimeters.

Verlegt man einen Stoff in kleine Teilchen und diese weiter in immer kleinere, so wird die Teilung immer schwieriger und erreicht, je nach der Art des angewandten Werkzeuges, früher oder später eine Grenze. Physik und Chemie nehmen an, daß die kleinsten Teilchen, aus denen die Stoffe bestehen, noch weit kleiner seien als die wirklich herstellbaren...

Nach menschlichen Ermessen ist es ausgeschlossen, daß der Physiker oder Chemiker jemals so winzige Stoffteilchen herstellen wird. Allein einem Wiener Physiker, F. Ehrenhaft, ist es gelungen, Stoffteilchen herzustellen, die nur noch fünfzig bis hundertmal so groß sind wie die Bausteine, aus denen die Wissenschaft sich die Stoffe der Umwelt aufgebaut denkt...

Deutsches Theater: „Der fiesche Rudi“.

(Sommergastspiel.)

Es ist schwer denkbar, daß sich die Verfasser dieses Schwanks (Hörst und Engel) über die komplette Kuchschlosigkeit ihres

Er streckte sich im Fauteuil aus und blickte mit Vergnügen auf die ganze Familie, die im Eßzimmer versammelt war.

„Einmal im Jahr sehr schön; aber nicht öfters.“ „Das ist schon viel, einen Tag im Jahr zu haben, an dem man die Geschäfte der ganzen Welt vergessen kann, alle Lebenssorgen, und sich vom Familienglück umgeben fühlen kann.“

„Du heiratest ja, dann wirst du das Glück genießen können bis zum Absehn.“

„Weißt du, ich werde doch paar Tage aufs Land fahren, nach Hause.“

„Zur Braut?“

„Das ist dasselbe, weil Anka bei meinem Vater wohnt.“

„Ich möchte sie kennen lernen.“

„Ich fahr' dich mal hin, wenn auch nur für paar Stunden.“

„Warum nur für paar Stunden?“

„Weil du's länger nicht aushalten würdest, würdest sterben vor Langeweile. Ach, ist es da langweilig, grau, leer, hast ja keine Ahnung. Wäre Anka nicht da, würde ich's keine zwei Stunden im Hause meiner Väter aushalten.“

„Und dein Vater?“

„Mein Vater, das ist der mumifizierte Adelstand aus den Zeiten der Demokratie. Ein verbissener Demokrat sogar, aber ein adliger Demokrat, wie unsere ganze Demokratie. Ein sehr interessanter Typ.“

„Karl verstummte und lächelte spöttlich, aber seine Augen schimmernten feucht vor Mürhung. Er liebte seinen Vater aus ganzer Seele.“

„Wann fährst du hin?“

„Sobald North zurück ist, ja wenn nur schon Knoll wieder da ist. Neut hat man nach ihm telegraphiert. Duschholz ist sehr krank, das alte Herzleiden tritt wieder auf. In meiner Gegenwart hatte er einen so furchterlichen Anfall, daß man ihn kaum retten konnte, was ihn übrigens nicht hinderte, als er wieder zu sich kam, mich in so angenehmer Form zu beschimpfen, daß ich ihm kündigen mußte.“

„So ruhig sprichst du davon?“ schrie Max, als er sah, daß Karl sich erhob und sich die gehäkelten, roten gelben Decken anjah, auf denen die Lampen und die Leuchter standen.

„Früher oder später hätte ich's doch tun müssen. Ich habe nur die ausgezeichnete Gelegenheit ergriffen, weil mein Vertrag nämlich erst im Oktober abläuft.“

„Das heißt also, du hattest mal Gelegenheit, die Bruta-

Stüdes, es aus eigenen Mittel auf der Bühne zu einem Erfolg zu bringen, getäuscht haben sollten. Das in dem Genre übliche Niveau kaltsinnigen Unsinns wird hier noch überboten. Die Rechnung kann nur die gewesen sein: P a l l e n d e r g., dem großen Komiker und Liebling des Publikums, das er mit einem bloßen Augenzwinkern, einer einzigen Geste, einem Umschlagen der Stimme zu stürmischen Gelächter fortzureißen vermag, Gelegenheit zu der Entfaltung seiner Virtuositäten im Rahmen eines Nichts zu bieten. Und diese Rechnung dürfte sich ja lukrativ erweisen. Die Heiterkeit, die der Schauspieler, mit den billig-plumpen Handhaben der Erfindung als Kritik jonglierend, erzielte, war kaum geringer als der, den ihm sein berühmter Schimed geradezu eintrug. Ein Erfolg, der, bei aller Achtung vor der Erarbeitung, dem Geschnad des jede Fokkenneubst dankbar mitheuntergeschlundenden Publikums ein sonderliches Zeugnis aussteltte.

Pallenberg, der Spezialist griechräumiger Verdrossenheit zur Abwechslung in der Rolle eines alten Schwerenönders agierend — das war der Trumpf, auf den die Autoren zählten. Um die Speisefarte der Genüsse zu vermehren, lotte er sich oben drein im ersten Akt als eingebildeter Kranker vorzustellen. Schade, daß man den reichen Strom von drolligen mimischen Nuancen nicht wie im Kino ohne textliche Belastung sehen konnte. Den Gipfel erreichte Pallenberg's groteske Charakterisierungskunst, wo der Alte, der Vollenheld des Stückes, als Wiedermann über elende Streberkreie moralisierend, nach seiner Beförderung berauscht in eine Art von bürokratischen Casarenwahnsinn fällt.

Die Tomatenkartoffel.

Tomaten und Kartoffeln von einer Pflanze zu ernten, dies Wunder der Natur oder vielmehr der Unnatur hat nach einer Mitteilung der „Umschau“ eine Gärtnerei in der Umgebung Berlins verwirklicht. Eine Kartoffel, die im April in einen Topf gepflanzt war und dann im Gewächshaus bis 10 Zentimeter Höhe getrieben hatte, wurde an ihrem stärksten Triebe mit einer Tomatenpflanze gepflanzt. Das Gewächs wurde dann im Laufe eines Monats durch allmähliche Abhärtung zur Verpflanzung ins Freie vorbereitet. Die beiden Triebe wuchsen dann gemeinsam. Sie verlangten nur einen reichen, lockeren und warmen Boden, hinreichende Besonnung und eine geeignete Behandlung, wie sie sonst jeder einzelnen Pflanze zuteil wird. Von 18 dergleichen Gewächsen wurden im ganzen 42 Pfund Tomaten und 25 Pfund Kartoffeln geerntet. Die Sache ist übrigens nicht ganz so erstaunlich, wie sie dem Laien erscheinen mag, da Kartoffel und Tomate zur gleichen Pflanzen-gattung Solanum gehören.

Hoffen.

— Gräfin und Bohemienne. In Locarno am Lago Maggiore ist die Gräfin F. zu Reventillo gestorben, eine in der jungen Literaturwelt Münchens wohlberühmte Erscheinung. Ihr angekommenes Wissen des allen Hölleiner Gedächtnis, ihre eingeeingte Jugend und ihre Schminke ins freie Leben hat sie in ihrem ersten (und besten) Roman „Ellen Oestjerne“ veranschaulicht. Frei geworden, hat sie dann in München ihr Leben auf eigene freie Weise, ohne Rücksicht auf Herkunft und Verkommen geleitet. Jammer auf die eigene Note und die Haltung der Eigenverantwortlichkeit bedacht. Von der Ironie der Hebersehtungen aus dem Französischen hat sie sich durch sehr viele, leichtschwingige Bücher erholt. Thema: Münchener Bohemienne und Liebesabenteuer — die Form: amüsiertes Eigengewächs. Ihre eigene halbe Mißere hat sie in amüsierten Weise im „Gedächtnis“ parodiert. Werkwürdig, wie aus dem gleichen Stamme feinsie, freiesie Kultur und imperialistische Draufgängererei entspringen können: ihr Bruder ist E. R. von der bekannten Couleur.

Im Café Stephanie in München hat die übermüdete Gräfin mande lustigen Streiche ausbeden helfen. Ihr schönster aber war, als sie, die Gräfin, in einem Frauenbuch, das Bilder und Unterschriften von Zeitgenossinnen sammelte, als torpente Mißfrau mit entsprechender Handschrift aufsuchte. Sie hatte einfach das Bild ihrer Mißfrau eingeklebt und zur Erläuterung beigelegt, daß das Bild der Schriftstellerin sie zu diesem nahrhafteren Lebensberuf nötige. . . .

— In der freien Szegeßion sind als zweite Gemälde-sammlung des neutralen Auslandes jetzt Werke holländischer Künstler ausgestellt: G. D. Breimer, Isaac Israels, Floris Verster, J. Toorop, J. Thorn-Prifker, A. von Konijnenburg, B. van der Lek und R. Mondriaan.

litäten mit Empörung und deiner Demission als Zugabe zu beantworten.“

Karl lachte auf, ging im Zimmer herum und sah sich die Kreideporträts an, die in Reihen an den Wänden hingen.

„Die ganze Lebensweisheit beruht eben darauf, daß man sich zur richtigen Zeit empört, zur richtigen Zeit lacht, amüsiert, sich ärgert und arbeitet, ja, sich sogar zur richtigen Zeit von Geschäften zurückzieht. Was sind das für Porträts?“

„Das ist unsere Familienmenagerie. Ich begreife wohl den Wert von dem, was du sagst, aber ich habe es nie verstanden, diesen Augenblick zu erfassen, nie kommt ich mich ihm anpassen, immer reißt er mich mit.“

Karl las laut einen Bibelzpruch, der mit roter Seide auf Stramin gestickt war und in einem Eichenrahmen zwischen den Fenstern hing.

„Ach, du ließt diese heiligen protestantischen Maximen. Nach alter deutscher Sitte hat man es gestickt und hingehängt.“

„Weißt du, das gefällt mir, diese Bibelzprüche geben dem Haus einen originellen Aufstrich.“

„Fast recht. Trawinski war bei uns.“

„Ich weiß es, ich komm' nämlich grad' von ihm, dem Alter hat ihm geholfen.“

„Ich habe es geahnt, er sprach nämlich nichts mit mir, mied meinen Blick. Weißt du nicht, wie hoch?“

„Zehntausend.“

„Versucht! Diese deutschen Sentimentalitäten!“ schimpfte Max leise.

„Das Geld ist sicher,“ beruhigte ihn Karl.

„Ich weiß es, dieser Trawinski, der Idiot, wäre ja nicht fähig, zehn Groschen unanständig zu verdienen. Aber es geht mir darum, daß der Alte allen hilft, an die er nur glaubt, und daß selbstverständlich alle ihn ausnützen. Die Fabrik kann kaum noch atmen, alle Lager sind mit fertiger Ware so vollgestopft, daß man nirgend mehr was hintun kann; wie die Saison sein wird, weiß man auch nicht, und da leistet er sich freundschaftliche Philanthropie, rettet andere.“

„Das stimmt, den Trawinski hat er gerettet.“

„Aber sich richtet er zugrunde, mich richtet er zugrunde.“

„Tröste dich, dafür hast du den anständigsten Menschen in Lodz zum Vater.“

„Spotte nicht, ich hätte es lieber, wenn er bissel klüger wäre.“

(Fortf. folgt.)

